



Politkommentar statt Historiographie

Wenn ein Feuerwehrkorps oder ein Gesangverein ein Jubiläum feiert, gibt die Vereinigung meistens eine Festbroschüre mit vielen Reklamen und ein paar historischen Rückblicken heraus. Solche Publikationen sind sehr zahlreich, werden in der "Hémecht" meistens auch kurz rezensiert, haben aber von rühmlichen Ausnahmen abgesehen keine allzu große Bedeutung für die Geschichtsforschung. Zu ihrem 60. Geburtstag gab auch die KPL eine Festbroschüre heraus:

1921-1981. Beiträge zur Geschichte der
Kommunistischen Partei Luxemburgs, hg.
vom Centre Jean Kill, Luxemburg 1981
(Ed. COPE)

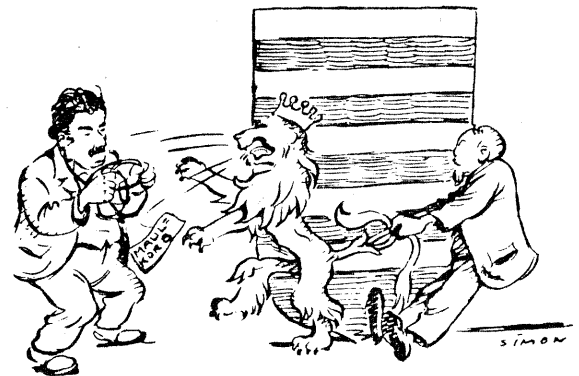
Daß kommerzielle Werbung hier fehlt, versteht sich von selbst. Daß eifrig Reklame für die Leistungen der eigenen Partei gemacht wird, kann man als normal ansehen. Daß aber auch hier der wissenschaftliche Wert der Veröffentlichung als gering zu veranschlagen ist, findet mein Verständnis nicht mehr. Zu dieser enttäuschenden Feststellung komme ich schon auf Grund eines formalen Merkmals: der gesamte Anmerkungsapparat, der eine Ueberprüfung der Aussagen und Quellenzitate erlauben soll und so erst die wissenschaftliche Fachdiskussion ermöglicht, fehlt. Von insgesamt 16 Fußnoten (auf 240 Seiten) enthalten 9 einen Quellennachweis und von denen sind noch drei falsch! Bei den Althistorikern à la van Werveke oder noch Lascombes war man diese Mängel gewohnt, für die jungen KPL-Historiker, die hier am Werk waren, ist diese Nachlässigkeit einfach enttäuschend.

Nun kann man allerdings mit Hilfe des Textes herausfinden, daß vor allem Polizeiberichte und beschlagnahmte Parteidokumente, insbesondere für die Zeit vor 1945, den wichtigsten Quellenbestand darstellen, den die Autoren im Staatsarchiv eingesehen haben. Dieses formale Kriterium führt direkt zum inhaltlich interessantesten Aspekt dieses Buches: Diese Geschichte der KPL ist weitgehend eine Geschichte der Schattenseiten unserer so viel gelobten Demokratie. Die Ge-

schichte der KPL erscheint fast als die Geschichte ihrer Repression. Das ist m.E. die Antwort auf die laut Vorwort (S. 10) "zentrale Frage" des Buches: *"Was heißt es, in unserm Land Kommunist und Revolutionär zu sein?"* Es beginnt mit der erfundenen Unterstellung der Regierung vom 22.2.1921, die KPL habe vor, beim ausstehenden Streik zum Gebrauch von Waffengewalt aufzurufen (S. 35 f), über die Versammlungsverbote in Esch 1930-31 (SS. 73 ff, 187 f), die Zwangsbeurlaubung kommunistischer Lehrer (S. 91), die Kasierung des Abgeordnetenmandats von D. Urbany (S. 92) sowie mehrerer Gemeinderatsmandate (SS. 95 f, 189 f), der Verhinderung von Linkskoalitionen in Südgemeinden (SS. 96, 194 f), Ueberwachungen durch den sozialistischen Justizminister (S. 118 ff), die Ausschaltung der kommunistischen Gewerkschaft FLA aus der "Conférence Nationale du Travail" (S. 182 f) bis zum Naziterror, der wohl nicht eigens hervorgehoben werden muß (SS. 130 ff, 149 ff). Ein marxistischer Historiker mag diesen Leidensweg unter den Bedingungen der bürgerlichen Demokratie logisch finden, mir als Nicht-Marxisten war er so deutlich nicht bewußt und allein

Kee! Ro'de Le'w, mat Zenn a Kloe
Wie'r dech, wann se dech domat ploen.

Auch, de Ro'de Le'w "lust sich es nicht gefallen.



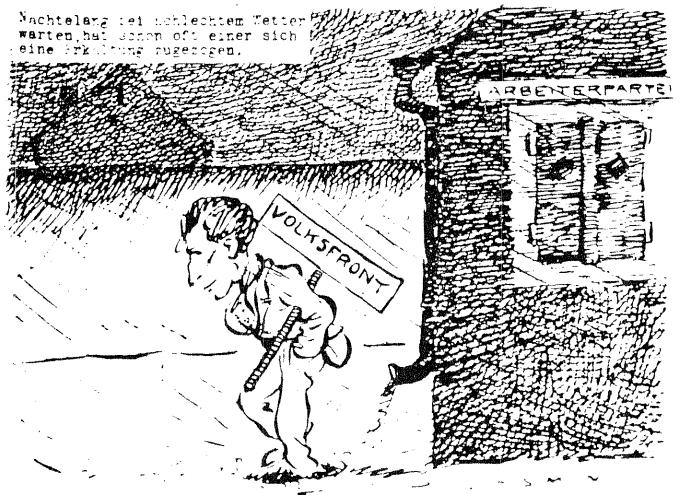
(B.Fayot, Sozialismus in
Luxemburg, S.421)

schon deswegen empfehle ich die Lektüre dieses Buches: Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit usw. sind keineswegs selbstverständliche Rechte, auch nicht in westlichen Demokratien, und es gilt, sie täglich neu zu erringen und zu verteidigen. Daß die KPL zumindest in diesem Kampf voller Rückschläge den Mut nie verloren zu haben scheint, verdient unsere Bewunderung.

Bewußt sage ich "scheint". Denn man wird bei der Lektüre des Buches das Gefühl nicht los, daß der Leser nicht alle Interna aus der 60jährigen Parteigeschichte erfährt. Oft begnügen sich die Autoren mit Zitaten aus öffentlichen Parteiverlautbarungen oder aus der Parteizeitung. Die Diskussionen, die zur Stellungnahme geführt haben, werden nicht deutlich. Gerade hier wird der Mangel an historischer Wissenschaftlichkeit am stärksten spürbar und ist er auch am meisten zu bedauern, da hier wirklich Neues zu erforschen und darzustellen gewesen wäre. Als Beispiel kann die Darstellung der Spaltung der sozialistischen Partei und der Gründung der KPL dienen. Welches die Hintergründe, die Machtverhältnisse, die vordergründigen Anlässe genau waren, bleibt unklar. Das geht soweit, daß zwar ein Resolutionsauszug zitiert wird, laut dem anscheinend die Punkte 9 und 10 der Aufnahmebedingungen in die kommunistische Internationale eine zentrale Rolle spielten. Den Inhalt dieser Punkte erfährt man nicht. (Dazu muß man einen Blick in die Darstellung der Gegenpartei werfen: Ben Fayot, Sozialismus in Luxemburg. Von den Anfängen bis 1940, Luxemburg 1979.) Mehrmals (SS. 46, 59, u.a. geht auch von Parteiausschlüssen, gar führender Mitglieder die Rede, aber es bleibt bei Allusionen in Nebensätzen. Ueberhaupt wird die Ereignisgeschichte als bekannt vorausgesetzt, auf eine präzise Chronologie wenig Wert gelegt.

Manche dieser Vorwürfe haben die Autoren vorausgesehen. So betonen sie denn im Vorwort, das Buch zeichne "kein endgültiges, vollständiges Bild" der Partei. Es fehle auch "eine Analyse der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, der Veränderungen in der Klassenstruktur, der Herausbildung des staatsmonopolistischen Kapitalismus" (S. 9). Als Nicht-Marxist steht mir vielleicht das Recht nicht zu darüber zu urteilen, aber trotzdem wage ich zu behaupten, daß dann diese Historiker einen Verrat an Marx's materialistischer Geschichtsschreibung begehen, deren Ansprüche sie zwar nicht im Vorwort, wohl aber S. 125 gerecht werden wollen. Da das Buch aber auch nicht mal den Ansprüchen bürgerlicher Geschichtsschreibung entspricht (siehe oben), bleibt es m. E. nach in die Kategorie "politischer Kommentar der Geschichte" einzureihen. Das soll nicht mal böse gemeint sein. Nur so sind auch unnuancierte bzw. unbewiesene Behauptungen zu verstehen, die immer wieder zu lesen sind: S. 12 heißt es, 1918-19 sei "unser Land dem belgisch-französischen Imperialismus als Kriegsbeute zugesprochen" worden. S. 99 werden geheime Absprachen der sozialistischen Gewerkschaft "mit christlichen Gewerkschaftlern, Patronats- und Regierungsvertretern" zum Schaden einer antifaschistischen Einheitskampagne unterstellt. S. 125 heißt es dann pauschal über die Ereignisse vom 10. Mai 1940: "Die Regierung floh." Der Brief der Kammer an Reichsaußenminister von Ribbentrop wird mit dem Wunsch von Herrn Reuter erklärt, "in die Fußstapfen Pétains zu treten" (S. 129). S. 125 wird behauptet, das Londoner Abkommen vom 3.5.1948 (Inhalt wird nicht erklärt!) habe "jede wirkliche Demokratisierung Westdeutschlands verhindert". Solche und ähnliche Pauschalurteile tragen sicher nicht dazu bei, die Geschichtsschreiber der KPL als ernsthafte Historiker zu werten.

Daß die Verdienste der KPL jeweils im Vordergrund stehen, habe ich schon als normal und nicht sonderlich



KP-Führer Zenon Bernard bietet der AP die Volksfront an: eine klare Absage seitens der AP an die KP im Hinblick auf den Maulkorbkampf. (Oktober 1936).

(ebd.)

schlimm bezeichnet. Manchmal wagt einer der Autoren sogar ein bißchen Kritik an Parteientscheidungen der Vergangenheit (bsp. SS 44 f, 50, 61 f, ...). Bei der Darstellung der "antikommunistischen Hetzkampagne", die 1956 wegen des Angriffs der Sowjetunion auf Ungarn in Luxemburg ausbrach, geht allerdings jede kritische Distanz verloren. Was die Haltung und Leistungen der KPL während des 2. Weltkriegs anbelangt, so stimmt es sicher, daß alle bisherigen Darstellungen sie unterschätzt haben: alle historischen Beiträge zu diesem Thema hatten bislang auch immer nur hagiographischen Charakter und waren von dieser oder jener Resistenzorganisation fernbestellt. Daß nun die KPL es fertigbringt im entsprechenden Kapitel keine einzige der Widerstandsgruppen außer den eigenen auch nur zu erwähnen, ist doch recht engstirnig. Erst nach dem Krieg gibt es plötzlich eine "Union", in die nun die KPL aufgenommen wird. Hätte eine breitere Darstellung der Ehre der KPL abbruch getan, schon im Februar 1942 die kommende Wehrpflicht vorausgesagt zu haben (S. 143f) Zeitgründe mögen für die Konzentration auf die KPL mitgespielt haben, einen Beigeschmack der Unfairness können sie nicht verwischen.

Eine letzte Frage: Warum fehlt jedes statistische Material über die Entwicklung der Partei und der Gewerkschaft FLA? Hat G. Trausch recht, wenn er in seiner Bech-Hagiobiographie in Bezug auf die Streiks von 1921 schreibt: "Numériquement, les communistes ne comptent pas", (G. Trausch, Joseph Bech - Un homme dans son siècle, Luxembourg 1978, p. 37)? Und wirkt es nicht etwas verblüffend, wenn es anschließend an den Abschnitt über den "stürmischen Aufschwung der neuen Gewerkschaft" (S. 177 ff) heißt, der Streik der HADIR-Bergarbeiter im Mai 1945 sei zusammengebrochen, weil LAV und LCGB ihn abbrachen (S. 181)? Welche war denn die relative numerische Stärke der drei Gewerkschaften? (Die Aussage "zahlenmäßig stärkste gewerkschaftliche Organisation" (S. 183) bleibt eine beweisbare Behauptung.)

Damit sind wir aber an den Anfangsvorwurf zurückgekehrt. Als historisches Werk kann man die KPL-Broschüre beim besten Willen nicht bezeichnen, nicht im bürgerlichen und schon gar nicht im marxistischen Sinne der Geschichtsschreibung. Als politischer Kommentar zu einigen Ereignissen aus unserer Vergangenheit bleibt sie nichtdestoweniger lesenswert, insbesondere für Leute die dem avortierten Maulkorbgesetz von 1937 nachtrauern mögen: das Buch zeigt, daß Regierungen und herr-

schende Schichten nie verlegen waren (und nie sein werden!), um den Einfluß der Kommunisten trotzdem klein zu halten. Die Wahlkampagne von 1979 hat's mal wieder gezeigt!
m.p.